Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 18 (1955-1956)
Heft: 1

Artikel: Zur 3000. Vorstellung der "Heidi-Bühne" Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-186186

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es chlys «Erläbnis»

Am Schluss vo der Abevorstellig vom 8. Mai 1948 isch im Chrüzsaal z'Konolfinge e Maa us em Zueschouerruum uf d'Bühni ufe cho. Mir hei hinder em Vorhang zueche nid gseh, wär es gsi isch, wo-n-es paar Wort zum Publikum gseit het, aber mir hei ghört, wi-n-er der Heidibühni danket het, u zwar nid nume für das Stück, wo grad jetz syg gspilt worde. Er heig o am Namittag mit der Schuel Glägeheit gha, üsi Uffüehrig z'gseh, un er möcht im Name vo der Bevölkerig härzlech danke. Er heig i de letschte paar Jahr d'Arbeit vo der Heidibühni verfolgt, un es freu ne, chönne z'säge, dass är u di Gsellschaft, wo vor churzem syg gründet worde, ds glyche Zil vor Ouge heige. We me ds Volkstheater wöll fördere, so chönn me das nume mit guete Stück mache — äbe-n-eso wi d'Heidibühni. — Nach dene Wort isch dä Maa hinder e Vorhang cho u het de Darsteller d'Hand drückt. Mir hei Freud gha, wil es der *Dr. W. Ständer isch gsi vo Grosshöchstette,* dä Maa, wo scho jahrelang derfür g'kämpft het, dass me i der Schwyz mit de Roubritterstück sött abfahre!

Zur 3000. Vorstellung der «Heidi-Bühne» Bern

(«Neue Berner Zeitung», Freitag, den 12. Januar 1951)

«Dieser Tage findet irgendwo im Schweizerland die 3000. Vorstellung der bekannten «Heidi-Bühne» statt. Was das bedeutet, kann der Außenstehende nur schwer ermessen. Der Verfasser dieser Zeilen hatte in letzter Zeit die Möglichkeit, in das Unternehmen Einblick zu gewinnen, und er hat erkennen gelernt, daß es ein ungewöhnliches Maß an Idealismus und eine begeisterte Ueberzeugung von der Richtigkeit und Notwendigkeit seines Wirkens brauchte, damit Josef Berger, der Gründer und Leiter, den tausenderlei Schwierigkeiten zum Trotz unentwegt vorwärts schreiten konnte.

Von welcher Idee wird das Unternehmen getragen? Um darüber Aufschluß zu erhalten, muß man in der Theaterchronik bis ins Jahr 1936 zurückblättern. Damals war Josef Berger Schauspieler am Berner Stattheater. Während vielen Jahren hatte er schon Freuden und Leiden eines Theaterbetriebes miterlebt, und er erkannte, daß in den Darbietungen, welche die Be-

rufsbühnen für die Jugend organisierten, eine bedenkliche Lücke klaffte. Es gab nur selten wirklich gute Kinderaufführungen, und doch sind die

Kinder das Theaterpublikum von morgen.

Wohl brachten die großen Bühnen alljährlich ein sogenanntes Weihnachtsmärchen heraus, und zwar meist mit bemerkenswertem Aufwand. Doch wie schon viele vor ihm, so erhielt auch Josef Berger den Eindruck, das schulpflichtige Kind werde dabei zu wenig ernst genommen. Man glaubte ihm mit Revuezauber und allen möglichen Theatereffekten entgegenzukommen. Damit mochte man den Kleinsten noch irgendwie Genüge tun. Sollte aber das Theater für die älteren eine verschlossene Welt bleiben, bis zu der Zeit, da sie das Verständnis für die Klassiker aufbrachten? Hatten nicht auch sie das Bedürfnis, eine richtige, ihrem sprachlichen und geistigen Fassungsvermögen angepaßte Bühnenhandlung zu verfolgen? Oder sollte es für sie kein Theater geben?

Zu jener Zeit gab es eine große Anzahl von arbeitslosen Schweizer Schauspielern. War es da nicht eine dankbare Aufgabe, diesen eine Tätigkeit zu verschaffen, indem man sie eigens für die Kinder richtiges Theater spielen ließ?

Doch woher sollte man die Stücke nehmen? Als man Umschau hielt, zeigte es sich, daß es eigentliche Theaterstücke, die von einer solchen Bühne, wie sie Berger plante, aufgeführt werden konnten, gar nicht gab. Wohl existierten gute Werke für die Schulbühne. Doch für den Spielplan der Theater bestand nichts. In den Dörfern ließ man die Kinder zu der Hauptprobe des Vereinstheaters kommen, obwohl die sogenannten «Dramen» (z. B. schauerliche und unglaubliche Rittergeschichten in kitschiger Form) dazu gar nicht geeignet waren. Merkwürdig! Seit Jahrzehnten hatten wohl alle einsichtigen Pädagogen das Zustandekommen einer guten Erzählungsliteratur für die Jugend gefördert. Aber eine Theaterliteratur, die Aufführungen vor Kindern ermöglicht hätte, existierte nicht! Und doch wußte man seit dem Altertum, daß das Theater eine

moralische Bildungsanstalt ersten Ranges

ist. Hier klaffte ohne Zweifel eine gewaltige Lücke. So griff denn Josef Berger selber zur Feder. Es war ihm dabei von Anfang an klar, daß die Stücke bühnenwirksam, für die Kinder leicht verständlich und ethisch einwandfrei sein mußten, so daß sie in natürlicher Weise erzieherisch wirkten.

Mit glücklicher Hand griff er zu Johanna Spyris «Heidi» und gestaltete daraus ein eindringliches und schönes Schauspiel für Kinder. Absichtlich wählte er die Mundart, weil er bei seinem Schaffen in erster Linie an die Schweizer Jugend dachte. Das Wagnis wurde von Erfolg gekrönt. Kinder und Erzieher nahmen das Werk mit Begeisterung auf, und bald wurde das junge Unternehmen überall «Heidi-Bühne» genannt.»